

- 
- Persistenter Identifier:** 1580125921904\_1884
- Titel:** Professor Dr. G. Jägers Monatsblatt : Zeitschrift für Gesundheitspflege u. Lebenslehre
- Autor:** Jaeger, Gustav
- Ort:** Stuttgart
- Datierung:** 1884
- Signatur:** XIX/218.4-2,1884
- Strukturtyp:** volume
- Lizenz:** <https://creativecommons.org/publicdomain/mark/1.0/deed.de>
- PURL:** [https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1580125921904\\_1884/1/](https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1580125921904_1884/1/)
- Abschnitt:** Kleinere Mittheilungen
- Autor:** Jäger, Gustav
- Strukturtyp:** article
- Lizenz:** <https://creativecommons.org/publicdomain/mark/1.0/deed.de>
- PURL:** [https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1580125921904\\_1884/273/LOG\\_0085/](https://digibus.ub.uni-stuttgart.de/viewer/image/1580125921904_1884/273/LOG_0085/)

„Drum kehre, o Wanderer, hier ein,  
„Magst Wollner oder Leinener sein;  
„Nur merke: Bist nicht du in Woll  
„Und Wind und Wetter sind toll,  
„Wird's tüchtigen Schnupfen dir machen,  
„Indessen die „Wollnen“ lachen.“

Am Nationalfesttage, Dienstag den 2. Sept., Abends 8 Uhr, wird sich der Klub möglichst in Gala zu einer kleinen Feier im Stadtwaldschlößchen vereinigen.“

„Herr Dr. Grävell in Jena hat bei dem hiesigen Vereine die Bildung eines Jägerianer-Kartellverbandes angeregt, was hier lebhafteste Zustimmung gefunden hat.  
E. S. B.“

### Kleinere Mittheilungen.

**Dichter und Seele.** Daß unsre großen Dichter zwischen Seele und Geist streng zu scheiden pflegen, geht — neben vielen andern Stellen — insbesondere aus dem bekannten Schiller'schen Distichon hervor (Motivtafeln: die Tonkunst):

„Leben atme die bildende Kunst, Geist fordr' ich vom Dichter,  
„Aber die Seele spricht nur Polyhymnia aus.“

Diese Stelle hat vor andern den Vorzug, daß sie deutlich merken läßt, was für ein Unterschied zwischen Geist und Seele besteht: die Dichtkunst gibt uns Gedanken, die Musik Gefühle.

Daß die Dichter den Affektbust — sowohl den vom Affekt erzeugten als den Affekt erzeugenden — kennen, zeigen folgende Stellen:

a) Shakespeare: Romeo und Julia II, 6:

„Ach Julia! Ist deiner Freude Maß  
„Gehäuft wie meins, und weißt Du mehr die Kunst,  
„Sie kundzugeben, würze rings die Lust  
„Durch deinen Hauch.“

b) Othello V, 2:

„O Balsamhauch, fast überredest du  
„Gerechtigkeit, ihr Schwert zu brechen.“

c) Göthe: Römische Elegien V:

— „Sie athmet in lieblichem Schummer,  
„Und es durchglühet ihr Hauch mir bis ins Tiefste die Brust.“

d) Heine. Volksausgabe VII, 13:

„Sei es nun durch den einförmigen Ruderschlag, oder durch das Schaukeln des Fahrzeugs, oder durch den Duft jener Vergesüßer, worauf die Freude wächst, immer geschieht es, daß auch der Betrübteste seltsam beruhigt wird.“

**Das Leinwandgift.** „Gestatten Sie mir, Ihnen heute eine Mittheilung zu machen, die vielleicht von Interesse für Sie ist. Schon seit ich Wollener bin, empfinde ich zwar den Segen der Wolle an allen Körpertheilen, nur eines kann sich, wie es scheint, nicht damit befreunden und zwar ist dies das „Glieb“. Dasselbe ist an der Spitze stets etwas geröthet und hat ein unbehagliches Gefühl in der Wolle; sowie ein handgroßes Stückchen Leinen an der betr. Stelle in's Wollhemd genäht ist, verschwindet das Unbehagen.“

„Neulich nun wollte ich eine größere Reise antreten und hatte nicht die Zeit, oder vielmehr auch nicht daran gedacht, das Hemd mit Leinen zu versehen. Ich nahm in Folge dessen ein großes ausgerangirtes leinenes Taschentuch und steckte dieses mit zwei Sicherheitsnadeln an dem Wollhemde fest, jedoch so, daß es den ganzen Unterleib bedeckte, denn sonst würde es ev. unter dem Hemde hervorgesehen haben. Nach ca. 1 Tage, an welchem ich äußerst solide gelebt hatte und der Hitze wegen auch nur 2 Glas Bier und außerdem nur Selterswasser getrunken hatte, befand ich mich schrecklich, es grummelte mir sozusagen im Leibe und ich hatte ein Gefühl, als müßte ich brechen. Dies erfolgte auch am Abend und zwar 3 mal. Sofort dachte ich an das leinene Taschentuch und entfernte dieses. Nach einer Stunde schon war ich kurirt und das panzerartige Gefühl, quasi der Druck vom Unterleibe war verschwunden. B. K. in S.“

**Kameelhaar.** Von Herrn Dr. L., praktischem Arzt, erhalte ich folgende Lesefrucht mitgetheilt. „Der bekannte englische Chirurg Braid erzählt in seinem Buch der Hypnotismus, deutsch v. W. Preyer, Berlin 1882, von den seltsamen Leistungen der indischen Fakirs, die sich lebend begraben lassen und sagt pag. 57 von einem solchen Heiligen: Nachdem er sich hingelegt und in einen eigenthümlichen Zustand gerathen sei, hätte seine Begleitung seinen Körper in eine Hülle, die man „Kumlee“ nennt, gebracht und dann in ein Grab gelegt. Und pag. 59: „Zum Entsetzen unseres Offiziers kam der Heilige auch wirklich (nach 3 Tagen) heraus, eingehüllt in die Decke von Kameelhaar“. — Also den indischen Fakirs ist die spezifische, conservirende, den Stoffumsatz, also auch den Stoffbedarf vermindernde Wirkung des Kameelhaars praktisch bekannt.

**Ruhstallduft.** Eingefandt v. R. S. in S. . . . . „Auf meinem Gut hier in der Nähe, welches ich vor kurzem besuchte, lebt ein alter Knecht der schon seit 10 Jahren an Lungenschwindsucht leidet, sich aber Freund „Hein“ dadurch vom Leibe hält, daß er fast Tag und Nacht im Ruhstall bleibt. Ich habe auch bemerkt, daß man dort wunderbar leicht athmet —“. (Auch mit dieser Thierarznei hat es, wie mit allen vom Volk entdeckten Arzneien, seine Richtigkeit. Jäger.)

**Woher stammt der Name Grog?** — „Vernon, um 1740 Admiral der englischen Flotte, ertheilte einst die Weisung, daß in Zukunft seinen Leuten der bei ihnen so berühmte Rum nicht mehr ungemischt verabreicht werden solle, vielmehr mit Wasser und Zucker vermischt und zu verdünnen sei, um hiedurch die vielen verursachten Mäusche zu vermeiden. — Da nun der Admiral einen Rock von „Grogram“ (Kameelhaar) zu tragen pflegte, so hatte er von der Mannschaft den Spitznamen „Old Grog“ bekommen; dieser Spitzname übertrug sich auch auf das von ihm erfundene Getränk und stammt somit der Name Grog von — Kameelhaar!

Hamburg.

S. S.“

**Rüdenmarksleiden.** Einem Briefe entnehme ich darüber folgendes: „Schon jahrelang hatte ich von Ihrem Wollregime gehört und mir auch wollene Unterkleidung nach Ihrer Vorschrift zugelegt, ohne indessen eine Ihrer Schriften gelesen zu haben. Im Laufe dieses Frühjahrs traf ich nun mit einem Leidensgefährten von mir, Hauptmann a. D. P., im Bade zusammen. Derselbe ist ganz Wollener und konnte mir nicht genug Rühmens von Ihrem Regime machen, für das ich ohnehin schon reges Interesse hatte.“

Der Unglückliche ist gleich mir rückenmarksleidend und gelähmt, nur mit dem Unterschiede, daß er sich verhältnißmäßig auf der Besserung und wohlher, namentlich schmerzfreier als ich befindet. Der betreffende Herr war früher schon so zurück, daß er gehoben werden mußte und ein Schwinden seiner Muskulatur eintrat. Augenblicklich gieng er indessen 3 mal des Tags wieder je eine Viertelstunde, wenn auch am Arme eines Dieners. Sein Allgemeinbefinden war entschieden vorzüglich, seine Muskulatur brettartig hart geworden und derartig ausgebildet, daß ich mir aus seinen Armen schließlich ein Paar Beine hätte machen lassen können.“

„Auf Hinweis dieses guten Vorbildes studirte ich nun mit einem andern Leidensgefährten mit Eifer, der sich je weiter wir in der Lektüre kamen, um Feuereifer ausbildete, Ihre „Entdeckung der Seele“ und später „die Normalkleidung als Gesundheitsschutz“. Ich danke Ihnen noch heute für die genüßreichen Stunden, die mir das geistreiche, tief durchdachte Werk gewährte. Das Resultat ist, daß Sie mich zu einem glühenden Anhänger gemacht haben, der zu der Vorzüglichkeit Ihrer Gesundheitsregeln volles Vertrauen hat.“

**Rassenduft.** Kriminalrath Dr. R. Liebig schreibt in seinem Buche über die Zigeuner: „Die Zigeuner haben eine eigenthümliche, widerliche, in geschlossenem Raum besonders auffallend wahrnehmbare Atmosphäre, deren Geruch sich ebensowenig beschreiben läßt, als der wesentlich davon verschiedene, nicht minder spezifische, jedem Kriminalisten und Polizeibeamten bekannte Geruch der Armuth.“

**Baumwolleinfuhr.** Nachfolgender Zeitungsausschnitt aus der „Täglichen Rundschau“ zeigt, daß das Eindringen der Baumwolle in die bis dahin nur mit Wolle, Linnen und Seide arbeitende Bekleidungsindustrie sich ebensowenig glatt vollzog, wie die von mir in Scene gesetzte Reform:

„Von einem tragikomischen Wollapostel erzählt die Chronik des Jahres 1734. Zu Beginn des achtzehnten Jahrhunderts brachte die ostindische Kompagnie meist Baumwollstoffe in größeren Mengen nach England, wo diese orientalische Baumwolle eine ziemlich rasche Verbreitung fand; doch die privilegierten Künfte der Schafwoll-, Leinen- und Seidenweber erblickten in der jungen Industrie nicht ihren künftigen Gehilfen, sondern einen furchtbaren, ihnen verderblichen Rivalen, der die bisher in England und Europa bekannte Bekleidungsweise von Schafwollstoffen verdrängen könnte. Und in der That ergieng auf deren Andringen im Jahre 1721 das absolute Verbot, Baumwollstoffe überhaupt zu tragen, und zwar bei Strafe von 5 Lirl. für den Bekleideten und 20 Lirl. für den Verkäufer der Waare: bei dem damaligen Kaufwerthe des Geldes eine wahnsinnig hohe Strafe. Dieser Fanatismus gegen Baumwollwaaren nahm auch komische Formen an, und so war im „Gentleman's Intelligencer“ vom 3. Mai 1734 folgender Bericht aus Cork (Irland) zu lesen: „Heute ward Michael Carmody hingerichtet, aus welchem Anlasse die Corker Weber, deren Geschäft in Folge der Baumwollmode seit lange darniederliegt, beschlossen, den Delinquenten, den Scharfrichter und den Galgen ganz mit Baumwollzeug zu bekleiden, um dadurch diesen Artikel in Verruf zu bringen. Der Delinquent hielt, mit dem Stricke um den Hals, folgende Ansprache an das Volk: „Ihr Männer der Stadt, vernehmet die letzten Worte eines sterbenden Sünders. Ich bin zum Verbrecher geworden, seitdem unsere Schafwollfabrikation in Verfall gerathen ist. Deshalb, o gute Christen, bedenket: wenn Ihr fortjahret, eure alte Industrie zu vernachlässigen, um solches Zeug zu tragen, in welchem ich jetzt vor Euch stehe, so wird das ganze Land in Noth verfallen, und es werden noch viele solcher Uebelthäter erstehen, wie ich einer

bin. Wenn Ihr den Bitten eines sterbenden Mitmenschen nur irgend welche Beachtung schenkt, o, so kauft dem Scharfrichter seine heutigen Kleider nicht ab, noch die Hüllenzeuge des Galgens, und möge nie ein Anderer Baumwollstoffe tragen als Fischweiber, Verbrecher, Hallunken und Scharfrichter!“ Diese Geschichte scheint nicht mehr und nicht weniger als eine gerade 150 Jahre alte journalistische Ente zu sein; aber sie trifft den Ton der national-ökonomischen Stimmung jener Epoche.“

## Fragekasten.

Herr J. R. S. in K. (Niederösterreich) fragt: „Wenn ich Ihre Schriften (Seuchenfestigkeit, Normalkleidung etc.) recht verstanden habe, so betrachten Sie die Wollkleidung als eine Art Akkumulator für Gesundheitsdüfte — die logische Folge hiervon aber wäre, daß z. B. eine mehrmalige Tages- und Nacht-) Uebertragung der Wollkleidung von jungen, gesunden und kräftigen Menschen auf Schwache oder Kränkliche, bei diesen letzteren (ähnlich wie bei der Transfusion) eine kräftigende, heilende Wirkung hervorbringen könnte oder müßte, weil die in der erwähnten Kleidung angesammelten Gesundheitsdüfte dann von der Haut des Kranken absorbiert würden? ?“

Antwort: 1. Die Benützung der Wollkleidung von Gesunden zur Heilung Kranker ist eine im Volk sehr verbreitete Maßregel. Am häufigsten wird der Wollstrumpf oder ein wollenes Kopftuch hiezu verwendet. Ein gebildeter Mann, seinem Beruf nach Oberamtsgeometer, theilte mir mündlich mit, daß es in seiner Familie längst Brauch sei, sein eigenes Hemd zu verwenden, wenn eines seiner Kinder krank werde. Man wickle dann das Kind in das Hemd, worauf ein fritischer Schweiß bei demselben ausbreche und dasselbe in kürzester Frist gesund sei. Durch mein Anthropin ist die Sache jedoch viel einfacher geworden, es genügt der Duft gesunder Menschen in dieser hochverdünnten und jedermann zugänglichen Form zur Krankheitsheilung.

2. Daß Frauen über dem Normalhemd und der Hemdhose aus Reinlichkeitsgründen ein Weißhemd tragen müssen, ist reines Vorurtheil, mithin auch Ihr Vorschlag, denselben Zweck durch eine Baumwollschürze über dem Hemd zu erzielen, völlig überflüssig. Wie nachtheilig ein solcher Pflanzenfaserfleck wirken kann, ersehen Sie aus der Mittheilung „Das Leinwandgift“.

3. Ihre Bemerkung über den Grund des Hasses eines Theils meiner Gegner, deren Verälschungsindustrie durch mein Wollregime gestört wird, ist vollkommen zutreffend.

4. Wollstücke, die im Gebrauch stehen, werden von Schaben nicht angegriffen. Nicht im Gebrauch stehendes ist in einem Leinwand sack absolut sicher vor Schaben, da sich keine Schabe durch Leinwand durchfrisst. Ihr Mittel bei Möbel und Betten mit Paprica, den man auf eine Glutpfanne streut, einzuräuchern, nachdem man vorher Thüren und Fenster geschlossen hat, ist für den Fall eines längeren Verlassens der Wohnung gewiß zweckmäßig. Bei mir zu Hause wird zwischen die Wollwäsche gewöhnlicher Pfeffer gestreut, auch Insektenspulver thut dieselben Dienste.

5. Daß Waschen des Kopfes mit einem Gemenge aus 2 Kaffeelöffel voll Kölner Wasser und 3 Kaffeelöffel voll Wasser für den Haarboden gut ist, bezweifle ich nicht, denn alle aromatisch spirituösen Einreibungen thun der Haut gut, das beweisen mir auch die Erfolge mit den Neglin'schen Essenzen.

6. Wenn Sie meine Schriften alle lesen, so werden Sie finden, daß ich das Moment der Gewöhnung nicht nur nicht übersehe, sondern wohl behaupten kann, der erste Physiologe zu sein, der die Gewöhnungsvorgänge erklärt hat. Daß auch beim Wollregime Gewöhnung eintritt, ist selbstverständlich.

7. Sie fragen: „Wäre es für jene, die im Herbst die Wollkleidung anfangen, behufs Verminderung der Krisis nicht ersprießlich, wenn dieselben Dampfbäder nehmen würden“. Gewiß, zuerst mehrere Dampfbäder oder türkische Bäder, dann Anlegen der Normaloberkleidung unter Beibehaltung der baumwollenen

Unterkleidung mit Fortsetzung der Dampfbäder, nur in vermindertem Maß, endlich Anlegung der wolleinen Unterkleidung und Ersetzung der Dampfbäder durch aromatisch fettige Hautpflege.

8. Ich glaube, daß das, was ich jetzt als deutsches Nationalkostüm vorschlage, und bei meinen Vorträgen in diesem Winter erstmals tragen werde, auch allen ästhetischen Anforderungen entspricht, während es auf der andern Seite durchaus normal ist. Was ich bei meinen Vorträgen im vorigen Winter trug, war allerdings noch nicht tafelfrei.

Getreue Abonnentin in Berlin. „1. Ist es nöthig, daß man auch naturfarbne Betten anders als durch Lüften und Klopfen nach einer darin überstandnen Krankheit reinige? Wie könnte man es selbst thun? Oder wie und wo soll man es thun lassen?“

Antwort: Rathsam ist jedenfalls noch Besprengen mit Ozogen. Ist jedoch die Krankheit eine sogen. Fermentkrankheit, also im engeren Sinne des Wortes ansteckend, weil belebte Fermente dabei theilhaftig sind, so empfiehlt sich Durchräucherung mit Chlor in einem geschlossenen Raum.

„2. Kann man (sogenannte) naturfarbne Wollstoffe, die sich bei der Wäsche „dem sichern Erwarten entgegen“ als gehörig mit Farbaufgabe versehen erwiesen, indem sich das Wasser stark roth färbte durch einen Zusatz (und welchen) zum Waschwasser gänzlich und unschädlich wieder entfärben?“

Das Abfärben wirklich naturfarbener Stoffe beim Waschen ist ebensowenig wie das Abschießen solcher Stoffe ein Beweis dafür, daß sie wider die Vorschrift kunstgefärbt sind. Solche farblassende Wolle ist von schwarzen Schafen, die von weißen Eltern gefallen sind. Bei diesen sitzt die Naturfarbe nicht so fest, wie bei den spanischen und australischen schwarzen Schafen, die seit vielen Generationen fortgesetzt braun gezüchtet sind. Es wird deshalb jetzt auch bei unserer Fabrication sorgfältig darauf gesehen, daß keine inländische naturbraune Schafwolle zur Verwendung kommt. Will man solche abgefärbte oder abgeschossene Naturwollobjekte färben, so rathe ich, das nur mit Indigo thun zu lassen, da alle braunen Kunstfarben ungesund sind.

Herrn J. S. in Bremen. Ihre Fragen erlaube ich mir dahin zu beantworten:

1. Das Anthropin der Dame, über das ich in der Augustnummer sprach, möchte ich selbst noch einige Zeit prüfen, ehe ich es der Oeffentlichkeit übergebe, privatim stelle ich es jedem, der Versuche damit machen will, gerne zur Verfügung, selbstverständlich gratis.

2. Bindfaden imprägniren Sie am besten mit Wachs.

3. Durch Vaselinwische gewinnt jedes Leder hygienisch, nur muß die Imprägnation nicht bloß die Oberfläche treffen, sondern ganz durchdringen. Die Brandsohle soll vaselinirt sein, für die äußere Sohle ist es nicht nothwendig.

4. Das Tragen des breiten Wollgürtels bringt nur Vortheile und der Gürtel darf ziemlich fest angezogen sein, denn nur so sichert er die Blutgefäße in dem untern Theil des Bauch- und Beckenraums vor übermäßigem Druck durch die Eingeweide.

5. Benzinreinigung schadet nichts, da dasselbe vollständig versiegt, zu Terpentin und Petroleum würde ich dagegen nicht rathe, außer wenn die Rückstände derselben durch Benzin wieder beseitigt werden.

6. Wollenes Nähgarn kann man schon machen, allein es ist namentlich für Oberkleider nicht zu brauchen, da seiner Dehnbarkeit wegen die Nähte stets klaffen würden. Anderer Nähfaden kann durch Wachsung oder Vaselinirung normal gemacht werden.

7. Wenn es gelänge Hundten und Meerschweinchen die Cholera mit Erfolg einzupfropfen, so würde das gegen meine Aufstellung nicht nur nichts beweisen, sondern eine weitere Bestätigung dafür bringen, daß Angst und Einsperrung in stinkende Räume, ohne welche beide Faktoren ja solche Impfversuche nicht

gemacht werden können, Empfänglichkeit für das Choleraferment erzeugen, genau so, wie auch die geängsteten Thiere sofort von den Fliegen heimgesucht werden.  
Jäger.

### Jocus.

Dem pharmazeutischen Wochenblatt aus Württemberg Nr. 31. 1884 entnehme ich folgende Stilübung:

Jägers Anthropinfügelchen. Die „Allgem. Wiener medizinische Ztg.“ schreibt: „Anthropinfügelchen“ — so heißen die neuesten ekelhaften Erzeugnisse der Jäger'schen Hexenküche, welche mittels „Haardust“ von Haaren des Mannes und Weibes in Form von homöopathischen Streufügelchen erzeugt, zur Verbesserung des Geschmacks der Getränke und Nahrungsmittel dienen sollen. Dieses jüngste Geisteskind des Ex-Professors ist die Ausgeburt des höchsten Cynismus. Jäger überschreitet hiemit alle Grenzen der Moral (die Wiener Lasterärzte als Hüter der Moral sind ein geradezu grotesker Anblick, Jäger.) und des Anstandes, verletzt jedes bessere Gefühl und übt geradezu ein Attentat auf den gesunden Menschenverstand aus. Der bloße Gedanke an die Anthropinfügelchen, von welchen „vorläufig“ nur vier Sorten hinausgegeben wurden, denen weitere folgen sollen, wäre im Stande, der ganzen Welt auf Tage hinaus den Appetit zu rauben und ihr den Magen zu verderben. Wir hätten aus Ekel und aus Mitleid für den armen Menschen, der mit der vernünftigen Welt abgebrochen zu haben scheint, über diese Erfindung Jägers geschwiegen, müßten wir nicht an die blinden Anhänger der Jäger'schen Normalkleidung die Frage richten, ob sie nicht erröthen, aus der Hand des Erfinders der Haarpillen ein System acceptirt zu haben, welches angeblich für die gekammte Menschheit heilbringend sein soll, das sich aber jetzt schon zahlreichen gesunden und kranken Personen als absolut schädlich erwiesen hat? Man lese doch nur, zu welchem Paroxismus von Blödsinn sich Jäger aufschwingt. Wir citiren aus der Presse die diesbezüglichen Aeußerungen u. s. w.

#### à la Klapphorn.

Zwei Knaben gingen über Land;  
Der Eine tief im Grolle,  
Denn er stak fest in Steifleinwand,  
Der Andre in der Wolle.

Der Eine grollend sprach: „O weh!  
Wie ist die Hitze lästig!“  
Der Andre wohligh rief: „Zuhe!  
Wie ist das Wandern prächtig!“

Der Eine grollend schrie: „Vor Durst  
Muß ich beinah verschmachten!“  
Der Andre sagte: s'ist mir wurst,  
Ich mag nicht darauf achten!“

Der Eine sprach: „Wir kehren ein,  
Ich kanns nicht weiter treiben!“  
Der Andre meint: „Es mag schon sein,  
Kann auch ein Schöppchen leiden!“

Der Eine traurig seufzt: „Oje!  
Ich habe mich erkältet.“  
Der Andre sagte ihm: „Adieu“  
Und hat sich fortgemeldet.

L. J.